

# Verwandlung der Bildform

Autor(en): **Nussbaumer, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **8 (1921)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-9747>

## **Nutzungsbedingungen**

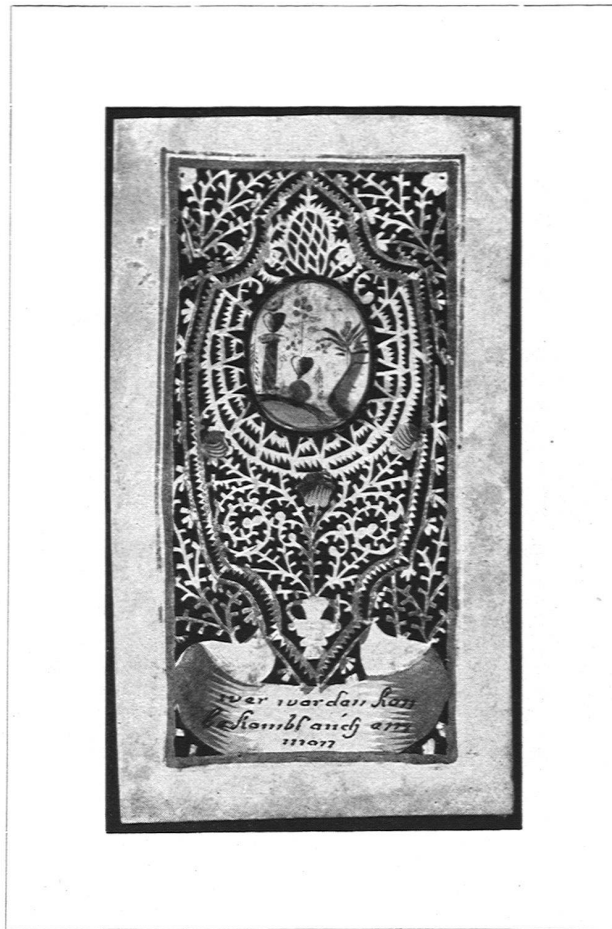
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Freundschaftsbildchen, beide aus „Spitzenbilder“, Einhornverlag Dachau

## VERWANDLUNG DER BILDFORM

VON Dr. H. NUSSBAUMER

Von jeher gaben die sogenannten Verzeichnungen Anlaß zu einer Menge kritischer Bemerkungen. Alle Abweichungen von einer durch die Gewohnheit autorisierten Norm wurden als Beleidigungen des vorherrschenden Geschmacks empfunden und angesehen als eine Verunglimpfung der künstlerischen Form. In Ermangelung der nötigen Toleranz stieß man sich mit Vorliebe an belanglosen „Formfehlern“ und schritt dann, nach Ablehnung alles Übrigen, sofort zur Tagesordnung. Auf dieser steht heute noch und voraussichtlich auch in Zukunft die Forderung: automatisch zuverlässige Repro-

duktion der Naturerscheinung! Damit fördert man photochromartige Abziehbilder zutage und verfälscht die Kunst.

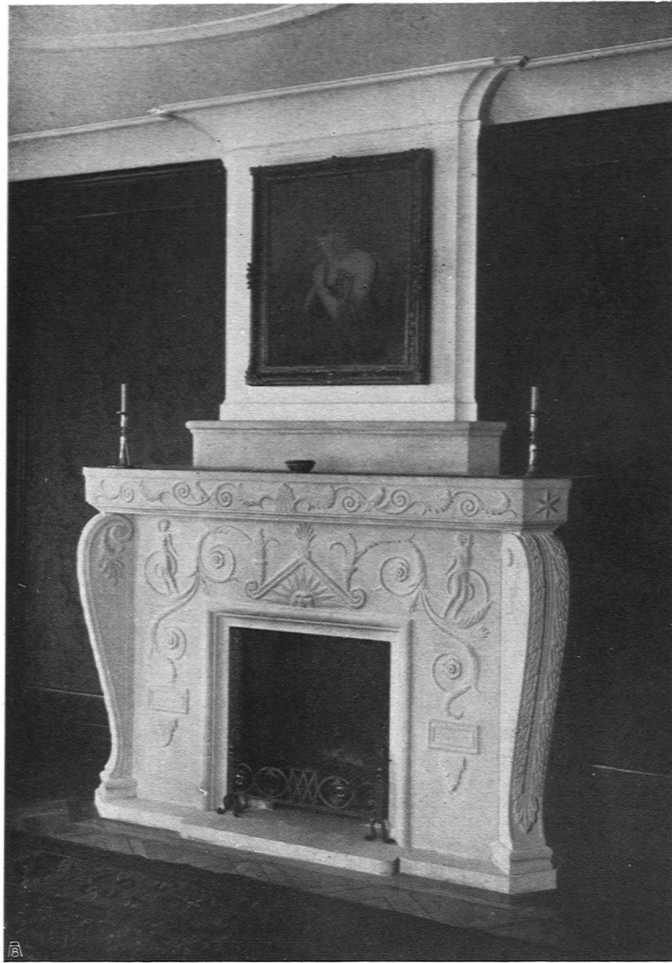
Bevor wir die künstlerischen Qualitäten eines Bildes beurteilen können, müssen wir uns die scheinbar sonderbare Frage vorlegen, ob die vorhandenen Verzeichnungen als gewöhnliche Zeichnungsfehler eines mangelhaft funktionierenden Nachahmers oder als die Folge eines Verwandlungsprozesses anzusehen sind. Im letzteren Fall ist die Verzeichnung nicht als Formfehler zu verurteilen, sondern sie wird geradezu ein Kennzeichen für das Charakteristische der im Bild angestrebten



Haus B. in Zürich. Salonmöbel, Kirschbaum poliert, Entwurf Müller & Freytag, Architekten B. S. A., Thalwil, Ausführung Möbelfabrik Gygax & Limberger, Zürich

Form. Wir müssen uns überhaupt abgewöhnen, irgendeine besonders hervorragende Bildform als das Endgültige, absolut Feststehende, unveränderlich Vollendete anzusehen, sondern vielmehr als ein verwandlungsfähiges, entwicklungsbedürftiges Wesen, das für jeden künstlerisch wirksamen Anteilnehmer der Umsetzung in sein persönliches Empfinden bedarf. Durch diese Metamorphose von Anschauung und Empfindung vollziehen sich, je nach der sinnlichen, seelischen und geistigen Beschaffenheit des umsetzenden Individuums, entweder unbedacht-willkürliche Verzerrungen oder mehr planmäßig-überlegte Verzeichnungen der in Betracht gezogenen Kunst-

form. Je größer das Werk, desto unabhängiger steht es in seiner Umgebung, desto mehr spottet es jeder Nachahmung. Dieser Spott wird um so spürbarer, je kategorischer vom unabhängigen Künstler verlangt wird, daß er das Kunstwerk und das Naturprodukt „naturgetreu“ oder „kunstgerecht“ oder „zünftig-modern“ nachahmen soll. Mangelhafte oder virtuose Nachahmung eines Van-Gogh ist, vom künstlerischen Standpunkt aus betrachtet, nicht weniger verwerflich als die automatisch erzielte Reproduktion der Naturerscheinung. Nicht auf die Nachahmung im Handwerk, sondern auf die Nachfolge im Geiste kommt es an. Irgendeine Bildform nachzumachen ist unend-



Haus B., Rüslikon. Kamin in gelblichem Sandstein, Entwurf Müller & Freytag, Architekt. B. S. A., Thalwil, modelliert von Bildhauer O. Münch S. W. B., Zürich

lich viel leichter als deren Schöpfer Nachfolge zu leisten in der Entwicklung persönlicher Eigenart.

Als Fragonard nach Rom zog um „sehen“ zu lernen, gab ihm Boucher folgenden wohlmeinenden Rat: „Mein lieber Frago, du wirst jetzt in Italien die Werke Raffaels und Michelangelos sehen; im Vertrauen aber und als Freund kann ich dir nur das eine sagen: nimmst du diese Leute auch nur einen Augenblick ernst, dann hat dich der Teufel geholt.“ Fragonard befolgte getreulich diesen Rat und er blieb vom Schlimmsten, was einem Künstler passieren kann, von der Einbuße des eigenen Formgefühls verschont.

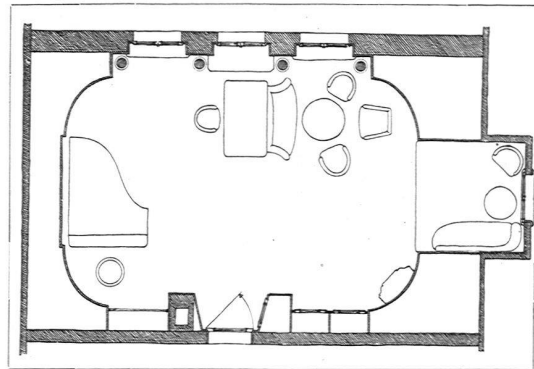
Nachahmen ist schließlich noch keine Kunst, und „können“ kann auch ein Schuhmacher oder ein Photograph. Nichts ist verkehrter als die weitverbreitete Meinung, die Kunst begnüge sich mit dem Nachschneidern irgendeines von der Mode vorgeschriebenen Schemas, oder sie verdichte die Lichtblicke zu Lichtbildern wie ein Photographenapparat. Sicher ist das eine, daß nur dann ein Bild in der Form erstarrt und unlebendig wirkt, wenn das Reproduktionsverfahren der beweglichen Phantasie keinen freien Spielraum läßt. Wir sehen es ja oft, daß gerade mit dem Epigontum, mit Routine, mit sogenannter Fingerfertigkeit der



Musikzimmer im Haus B. in Rüschlikon. Entwürfe: Müller & Freytag, Architekten, Thalwil. Wandfüllungen blaugrau, Ornamente rot und braun, Malereien von Eugen Hartung, Maler S.W. B., Zürich. Innen-Ausstattung von Gygax & Limberger, Möbelfabrik, Zürich. Unten: Grundriß des Zimmers

Starrkrampf der Form einsetzt. Wenn wir lebendige Kunst genießen und pflegen wollen, so dürfen wir uns nicht ängstlich an überlieferte Formen klammern, wir müssen uns bewegen und „rühren“ lassen von dem in diesen Formen knospenden Lebenstrieb. Je mehr nun dieser Trieb wahrgenommen wird, desto mehr erwacht die Freude an einem lebendigen, auferstandenen Formgefühl.

Wie das Leben des einzelnen Menschen, so besteht auch das Wesen der lebendigen Kunst in der sinnvollen Verwandlung von Ruhe und Bewegung. In der Ruhe sollte sich finden der Bewegungsantrieb und in der Bewegung das Moment des Ausruhens. Der Ausspruch „alles fließt“ hat auch für die bildende Kunst symbolische Bedeutung. Kann man nach der Theorie nicht zweimal hintereinander in den gleichen Fluß hineinsteigen, so dürfte es ebenfalls



schwer fallen, zweimal hintereinander den gleichen Fluß zu beobachten. Der Fluß ist genau so beschaffen wie die Musik, er verändert sich von Augenblick zu Augenblick. Nie ist er wie er war, und er wird auch nicht bleiben wie er ist. Da nun jede Anschauung selbst wieder zu einem Ausfluß der beobachteten Erscheinung wird und dieser aus dem Stromnetz — beste-



Musikzimmer im Haus B., Rüslikon. Entwürfe Müller & Freytag, Architekten B. S. A., Thalwil. Beleuchtungskörper Bronze feuervergoldet, ausgeführt von Baumann, Kœlliker & Co. A.-G., S.W. B., Zürich. Möbel in Nußbaum, ausgeführt von Gygax & Limberger, Möbelfabrik, Zürich

hend aus Wahrnehmung, Beobachtung und Vorstellung — gespeist wird, so wird diese Anschauung in anderer Form fließen müssen als die Flußform, aus welcher sie hervorgeht. Malt der Künstler ein Bild, so will er damit nicht sagen, das Werk müsse nun für alle Welt genau so sein wie für ihn, sondern er wünscht einfach, daß

das Bild wie Musik überfließen, einmünden möchte in ein äquivalentes Formgefühl. Die Form, welche in das Gefühl einfließt und das Gefühl, welches in eine neue Form ausfließt, verändern sich gegenseitig, bilden also zusammen ein produktives, d. h. ein lebendig wirksames Verhältnis. Dr. H. Nußbaumer.

## BEITRAG ZUM VERSTÄNDNIS DES KÜNSTLERISCHEN ZUSAMMENHANGS ARCHITEKTONISCHER SITUATIONEN

VON ADOLF HILDEBRAND †

Seitdem mit dem allgemeinen Stimmrecht auch das Gefühl der Selbstherrlichkeit beim Beurteilen von Kunstwerken allgemein geworden ist, gilt allenthalben das Schlagwort: Kunst ist eine Geschmacksache.

Damit erklärt man die Kunst für vogelfrei, für ein Wesen, das keine eigene Existenzberechtigung, keinen objektiv zu bestimmenden Gehalt, sondern nur einen Affektionswert besitzt. Nur als kunsthistorische Erscheinung gewinnt dann